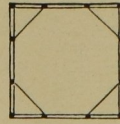
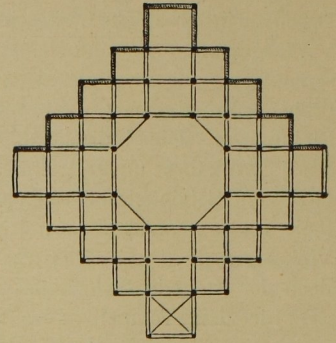


105. Schema der Deckenkonstruktionen
(Nach Fergusson)



106. Plan einer Dschaina-Kuppel



107. Plan einer Dschaina-Vorhalle

der daraufliegenden Last nicht ertragen hätten, wurden häufig eiserne Traversen eingezogen.

Für die in Indien schon im ersten Jahrtausend verbreitete Eisenindustrie ist ja die Eiserne Säule in Delhi das beste Denkmal (vgl. S. 13). Dabei handelt es sich um rostfreies Eisen, dessen Herstellung in Europa erst in neuester Zeit gelang. Eine Eiserne Säule von der Größe jener in Delhi wäre in Europa vor etwa 1850 noch kaum möglich gewesen.

Der Widerstand der Inder gegen die Anwendung des echten, radialen Bogens drückt sich in dem indischen Axiom „Ein Bogen schläft nie“ aus. Sie bevorzugten den mit vorkragenden Horizontalschichten gebauten Bogen, weil dieser in sich ruht und keiner Verstrebungen und Hintermauern bedarf. Seine Stabilität ist freilich auch bedingt und hat sich in Indien sehr häufig durch Einbruch infolge von Verschiebungen als trügerisch erwiesen. Im Verband von Stadtmauern sind zweifellos echte Bögen sicherer als scheinrechte. Die Überkrugungstechnik bedingte jedoch in Indien den Spitzbogen, der so seinen zweckmäßigen Ursprung fand, in der hinduistischen Baukunst jedoch als strukturelle Gestalt nicht durchgedrungen ist, sondern auf die Gandharaecke beschränkt blieb.

Auf die Raumeindeckung übertragen, wurde nun das indische Vorkragungs- und Überkrugungssystem von grundlegender gestaltbildender Bedeutung. Für wirkliche Hohlkuppeln ergab sich dadurch die hohe Spitzform. Hohlkuppeln spielten jedoch im indischen Tempelbau keine Rolle und kommen auch nur an buddhistischen Gandhârabauten vor (vgl. Foucher, *L'art gréco-bouddhique du Gandâra* I, 114). Die aus Bambus entstandene Shikharafornie kam der indischen Wölbetechnik halben Weges entgegen. Die Shikharas sind jedoch wohl seltener Hohltürme, wie das hier wiedergegebene Schema vermuten ließe (Abb. 108), sondern Vollbauten, wie die Ruine Abb. 109 zeigt, die durch ihre Flankenöffnung einen lehrreichen Einblick in die Bautechnik dieser Türme gibt. Aber nicht solche Turmwölbungen, sondern die Einwölbung der Pfeilerhallen, der Mandapas zeitigte den eigentlichen indischen Wölbstil, wenn man ihn so nennen darf. Die ältesten indischen „Horizontalkuppeln“ finden wir in den Dschainabauten Westindiens, in Mount Abu, Palitana und Girnâr (vgl. S. 74f.) vom 11. Jahrh. an. Das Prinzip dieses Eindeckungs-



108. Schnitt des Yudhischthira-Tempels, Mahendragiri
(Nach A. R. Madras 1916)